

Chi-Won Kang. *Frömmigkeit und Gelehrsamkeit: Die Reform des Theologiestudiums im lutherischen Pietismus des 17. und frühen 18. Jahrhunderts*. TVG Kirchengeschichtliche Monographien. Gießen: Brunnen, 2001. Pb., 544 S., € 35,90

Die vorliegende, von Martin Brecht in Münster betreute Dissertation befasst sich mit einem – wie der Verf. in seiner ausführlichen Einleitung zurecht aufweist – wichtigen Thema für die Pietismusforschung, das aus dem teils berechtigten, zum größeren Teil jedoch unberechtigten Vorurteil gespeist wird, der Pietismus habe kein Interesse an der Gelehrsamkeit und an der wissenschaftlichen Theologie. Jeder, der Spener intensiv gelesen hat, wird erkennen, welche große Bedeutung gerade die Einheit von *pietas* und *eruditio* für den Vater des Pietismus hat, wenn es darum geht, junge Theologen dafür zu gewinnen, sein Anliegen einer Kirchenreform voranzutreiben.

Zu Recht wird darauf hingewiesen, dass das Nachdenken über Gestalt, Inhalt und Zielsetzung des Theologiestudiums nicht erst mit dem Pietismus beginnt. Freilich erstaunt es, wenn – vor allem wenn man den Untertitel der Arbeit bedenkt – dieses Traditionsbett, in das die pietistischen Bemühungen gelegt werden sollen, zusammen mit dem einleitenden Kapitel etwa 40% des gesamten Textes ausmacht. Zu den einzelnen Vertretern einer pietistischen Studienreform werden dann zudem noch relativ lange historische Einführungen gegeben, die, wie am Exempel Speners zu erweisen, oftmals von äußerst langen Rückgriffen auf Theologen vor Spener wie Johann Gerhard, Georg Calixt, Balthasar Meisner u. a. unterbrochen werden. Die Vertreter des Pietismus, die auf die Leitfrage nach der Reform des Theologiestudiums hin befragt werden, sind Spener (S. 205-329), August Hermann Francke (S. 330-424), Johann Jakob Rambach (S. 425-457) und Johann Albrecht Bengel (S. 458-493). Ihre Konzeptionen dazu können hier nicht im einzelnen zur Darstellung gebracht werden.

Zusammenfassendes Ziel der Arbeit ist es, zu verdeutlichen, dass die beiden manchmal auseinander driftenden Begriffe der *pietas* und der *eruditio* für die Pietisten als untrennbar zusammengedacht worden sind, und das nicht nur als neue Erkenntnis der Vertreter des barocken Pietismus, sondern in Folge der Auffassung über das Theologiestudium der Theologen des orthodoxen Luthertums. Als formales und inhaltliches Strukturmerkmal all dieser Überlegungen zum Theologiestudium wird die von Martin Luther formulierte Trias ‚*oratio, tentatio* und *mediatio*‘ bestimmt, die von den Pietisten nahtlos von ihren orthodoxen Vorgängern und Zeitgenossen übernommen worden sei. Bei der Darstellung verzichtet der Vf. bewusst auf „die genuin historisch-genetische Betrachtungsweise der Quellen“ und meint das tun zu können, ohne die Ansichten der jeweiligen Theologen geschichtslos zu kompilieren, weil allenfalls gewisse Akzentuierungen, nicht aber eine völlige Verschiebung des Verständnis-

ses erkennbar werde (S. 64). Dabei kann der Eindruck nicht völlig verwischt werden, dass eben deswegen die Verschiebungen im Detail nicht wahrgenommen werden, weil eben die jeweiligen historischen Zusammenhänge nicht genügend in die Darstellung mit einbezogen werden. Aussagen wie „Rambach stimmt in seinen Anweisungen zum Studium der Philosophie im großen und ganzen mit Spener und Francke überein“ (S. 437), weckt nicht gerade die Neugierde auf das dann folgende Kapitel. So bleiben die Unterschiede zwischen den vorgestellten pietistischen Theologen untereinander und gegenüber denen der lutherischen Orthodoxie insgesamt recht gering. Der Leser hätte sich eine größere Profilierung bei den einzelnen Personen gewünscht. Dazu wäre, jenseits der Interpretation der einschlägigen Texte, eine genauere Analyse der jeweiligen Lebenssituation notwendig gewesen. Hier bleibt der Verf., vor allem soweit ich dies für Spener und Francke zu sagen vermag, oftmals in den vorgezeichneten Wegen älterer Literatur. So sind etwa die Fehltritte über August Hermann Francke und seine Entwicklung in den Jahren 1686-1690 gravierend (Francke war z. B. gar nicht neben Paul Anton Gründer des Collegium Philobiblicum in Leipzig, wie es auf S. 225 heißt, sondern eher ein im Hintergrund anzusiedelndes Mitglied; ebenso wenig war das Collegium Philobiblicum Ausgangspunkt der pietistischen Unruhen in Leipzig, wie S. 224 vermuten lässt).

Insgesamt entsteht der Eindruck, dass die Beschränkung auf weniger Personen – und damit eine genauere Analyse – dem Ziel der Arbeit eher gedient hätte. So ist aber eine Monographie entstanden, die eine Zusammenfassung und Darstellung wichtiger Texte zum Thema liefert, die man gut nutzen kann, um einen leicht greifbaren und relativ schnellen Überblick zu erhalten. Ausdrücklich hervorzuheben ist weiterhin der Versuch, der gewissermaßen als ‚Nebenziel‘ der Arbeit formuliert ist (S. 32): „(Die) Untersuchung über die pietistischen Entwürfe zum Theologiestudium (ist) nicht nur kirchen- und theologiegeschichtlich interessant, sondern könnte auch für die gegenwärtige Reformdiskussion manche nützlichen Anstöße geben ...“ Vielleicht könnte die Arbeit auf diesem Feld mehr bewirken, als dass durch sie die kirchenhistorische Erkenntnis deutlich erweitert wird. Jedenfalls ist es zu wünschen, dass durch diese Monographie die interessanten pietistischen Überlegungen zur Theologie einen größeren Bekanntheitsgrad erreichen und die häufig anzutreffenden Vorurteile eines an der Theologie nicht interessierten Pietismus zurückgedrängt werden können. In diesem Sinne ist dem Buch weite Verbreitung zu wünschen.

Zum Schluss einige am Rande bemerkte und eher zufällige Beobachtungen, die eine sorgfältigere Korrektur des Manuskriptes erwünscht hätten: Auf S. 210 sind die griechischen Buchstaben entfallen. Beim Seitenwechsel S. 255/226 wird eine Passage des Satzes gleich zweimal abgedruckt. S. 224: Spener hat die „*Tabulae Hodosophicae Dannhauerianae*“ nicht *angeschafft*, sondern *angelegt*. S. 336 Anm. 18 muss es „Philobiblicum“ anstatt „Philobil-

cum“ heißen (,bilis‘ ist etwas völlig anderes, nämlich ‚Galle, Zorn, Unwille‘). Allerdings kann es durchaus Unwillen erregen, wenn in einem Buch aus dem Jahre 2001 noch immer die Legende von einer Begegnung zwischen Christoph Zeller und Jacob Weller auf dem Regensburger Reichstag 1652 tradiert wird, die Spener selbst so schnell wie möglich korrigiert hat. Schließlich vermag ich die Fußnoten 195 und 196 auf S. 271 nicht zu verstehen. Sie sind offenbar verderbt, so dass die Textpassagen, auf die sie verweisen, nicht zu finden sind.

Klaus vom Orde

---

Hartmut Lehmann. *Protestantisches Christentum im Prozeß der Säkularisierung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2001. Kt., 218 S., € 29,90

---

Hartmut Lehmann, Direktor am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen und Honorarprofessor an den Universitäten Göttingen und Kiel, beweist mit dem vorliegenden Werk einmal neu, dass er als Profanhistoriker nicht nur ein ausgezeichnete Kenner des Christentums in Vergangenheit und Gegenwart ist, sondern beachtenswerte Deutungen religiöser Entwicklungen zu geben vermag, an denen Theologie und Kirche auf keinen Fall vorübergehen sollten. Sein neuestes Werk stellt eine Fortsetzung und gleichzeitig Bündelung von Überlegungen dar, die er in seinem 1998 erschienenen Buch *Protestantische Weltansichten. Transformationen seit dem 17. Jahrhundert* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht) vorgetragen hat. Darin ging es ihm darum zu zeigen, wie sich Lebenswelt, Lebensstil und Lebenseinstellungen protestantischer Christen in Deutschland im Zeitraum zwischen dem 17. Jahrhundert und der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verändert haben. Bemerkenswert ist daran die hervorragende Bedeutung, die er dem Pietismus für die Geschichte des neuzeitlichen Protestantismus zuweist. Hervorzuheben sind auch seine Überlegungen zur besonderen Rolle des Nationalismus für die Entwicklung protestantischer Frömmigkeit sowohl im 19. als auch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Im vorliegenden Buch *Das Christentum im 20. Jahrhundert* führt er die Bestandsaufnahme der Wandlungen des Christentums bis in die unmittelbare Gegenwart fort. Mehrere Punkte machen dieses Unterfangen gerade für Theologen erregend: Einmal die damit verbundene Deutung des gegenwärtigen Christentums durch den Profanhistoriker. Zum anderen der Versuch, die Entwicklung des Christentums in Mitteleuropa mit seiner Entwicklung in der übrigen Welt, vor allem aber in Nordamerika, in Beziehung zu setzen, präzise gesagt: sie damit zu kontrastieren. Hier kommen dem Autor offensichtlich eigene Beobachtungen und Erfahrungen in den Vereinigten Staaten als Gründungsdirektor des Deutschen Historischen Instituts in Washington D.C. von 1987-1993 zugute. Diese Außenperspektive führt zu Wahrnehmungen, die sonst kaum